

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF
(1797-1848)

Am Turm

[1841/42]

Ich steh auf hohem Balkone am Turm,
Umstrichen vom schreienden Stare,
Und lass gleich einer Mänade den Sturm
Mir wühlen im flatternden Haare;
5 O wilder Geselle, o toller Fant,
Ich möchte dich kräftig umschlingen,
Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand
Auf Tod und Leben dann ringen!

Und drunten seh ich am Strand, so frisch
10 Wie spielende Doggen, die Wellen
Sich tummeln rings mit Geklaff und Gezisch,
Und glänzende Flocken schnellen.
Oh, springen möcht' ich hinein alsbald,
Recht in die tobende Meute,
15 Und jagen durch den korallinen Wald
Das Wallross, die lustige Beute!

Und drüben seh ich ein Wimpel wehn
So keck wie eine Standarte,
Seh auf und nieder den Kiel sich drehn
20 Von meiner luftigen Warte;
Oh, sitzen möcht' ich im kämpfenden Schiff,
Das Steuerruder ergreifen,
Und zischend über das brandende Riff
Wie eine Seemöwe streifen.

25 Wär' ich ein Jäger auf freier Flur,
Ein Stück nur von einem Soldaten,
Wär' ich ein Mann doch mindestens nur,
So würde der Himmel mir raten;
Nun muss ich sitzen so fein und klar,
30 Gleich einem artigen Kinde,
Und darf nur heimlich lösen mein Haar,
Und lassen es flattern im Winde!

An * * *

[1841/42]

O frage nicht was mich so tief bewegt,
Seh ich dein junges Blut so freudig wallen,
Warum, an deine klare Stirn gelegt,
Mir schwere Tropfen aus den Wimpern fallen.

5 Mich träumte einst, ich sei ein albern Kind,
Sich emsig mühend an des Tisches Borden;
Wie übermächtig die Vokabeln sind,
Die wieder Hieroglyphen mir geworden!

Und als ich dann erwacht, da weint' ich heiß,
10 Dass mir so klar und nüchtern jetzt zu Mute,
Dass ich so schrankenlos und überweis',
So ohne Furcht vor Schelten und vor Rute.

So, wenn ich schaue in dein Antlitz mild,
Wo tausend frische Lebenskeime walten,
15 Da ist es mir, als ob Natur mein Bild
Mir aus dem Zauberspiegel vorgehalten;

Und all mein Hoffen, meiner Seele Brand,
Und meiner Liebessonne dämmernd Scheinen,
Was noch entschwinden wird und was ent-
20 schwand,
Das muss ich alles dann in dir beweinen.

An * * *

[1841/42]

Kein Wort, und wär' es scharf wie Stahles Klinge,
Soll trennen, was in tausend Fäden eins,
So mächtig kein Gedanke, dass er dringe
Vergällend in den Becher reinen Weins;
5 Das Leben ist so kurz, das Glück so selten,
So großes Kleinod, einmal sein statt gelten!

Hat das Geschick uns, wie in frevlem Witze,
Auf feindlich starre Pole gleich erhöht,
So wisse, dort, dort auf der Scheidung Spitze
10 Herrscht, König über alle, der Magnet,
Nicht fragt er ob ihn Fels und Strom gefährde,
Ein Strahl fährt mitten er durchs Herz der Erde.

Blick in mein Auge – ist es nicht das deine,
Ist nicht mein Zürnen selber deinem gleich
15 Du lächelst – und dein Lächeln ist das meine,
An gleicher Lust und gleichem Sinnen reich;
Wortüber alle Lippen freundlich scherzen,
Wir fühlen heil'ger es im eignen Herzen.

Pollux und Kastor, – wechselnd Glühn und Blei-
20 chen,
Des einen Licht geraubt dem andern nur
Und doch der allerfrömmsten Treue Zeichen.
So reiche mir die Hand, mein Dioskur!
Und mag erneuern sich die holde Mythe,
25 Wo überm Helm die Zwillingssflamme glühte.

Das Spiegelbild

[1841/42]

Schaust du mich an aus dem Kristall
Mit deiner Augen Nebelball,
Kometen gleich die im Verbleichen;
Mit Zügen, worin wunderlich
5 Zwei Seelen wie Spione sich
Umschleichen, ja, dann flüstre ich:
Phantom, du bist nicht meinesgleichen!

Bist nur entschlüpft der Träume Hut,
Zu eisen mir das warme Blut,
10 Die dunkle Locke mir zu blassen;
Und dennoch, dämmerndes Gesicht,
Drin seltsam spielt ein Doppellicht,
Trätest du vor, ich weiß es nicht,
Würd' ich dich lieben oder hassen?

15 In deiner Stirne Herrscherthron,
Wo die Gedanken leisten Fron
Wie Knechte, würd' ich schüchtern blicken;
Doch von des Auges kaltem Glast,
Voll toten Lichts, gebrochen fast,
20 Gespenstig, würd', ein scheuer Gast,
Weit, weit ich meinen Schemel rücken.

Und was den Mund umspielt so lind,
So weich und hülflos wie ein Kind,
Das möcht' in treue Hut ich bergen;
25 Und wieder, wenn er höhrend spielt,
Wie von gespanntem Bogen zielt,

Wenn leis es durch die Züge wühlt,
Dann möcht' ich fliehen wie vor Schergen.

Es ist gewiss, du bist nicht Ich,
30 Ein fremdes Dasein, dem ich mich
Wie Moses nahe, unbeschuhet,
Voll Kräfte die mir nicht bewusst,
Voll fremden Leides, fremder Lust;
Gnade mir Gott, wenn in der Brust
35 Mir schlummernd deine Seele ruhet!

Und dennoch fühl ich, wie verwandt,
Zu deinen Schauern mich gebannt,
Und Liebe muss der Furcht sich einen.
Ja, trätest aus Kristalles Rund,
40 Phantom, du lebend auf den Grund,
Nur leise zittern würd' ich, und
Mich dünkt – ich würde um dich weinen!

Im Moose

[1841/42]

Als jüngst die Nacht dem sonnenmüden Land
Der Dämmerung leise Boten hat gesandt,
Da lag ich einsam noch in Waldes Moose.
Die dunklen Zweige nickten so vertraut,
5 An meiner Wange flüsterte das Kraut
Unsichtbar duftete die Heiderose.

Und flimmern sah ich, durch der Linde Raum,
Ein mattes Licht, das im Gezweig der Baum
Gleich einem mächt'gen Glühwurm schien zu
10 tragen.
Es sah so dämmernd wie ein Traumgesicht,
Doch wusste ich, es war der Heimat Licht,
In meiner eignen Kammer angeschlagen.

Ringsum so still, dass ich vernahm im Laub
15 Der Raupe Nagen, und wie grüner Staub
Mich leise wirbelnd Blätterflöckchen trafen.
Ich lag und dachte, ach so manchem nach,
Ich hörte meines eignen Herzens Schlag,
Fast war es mir als sei ich schon entschlafen.
20 Gedanken tauchten aus Gedanken auf,
Das Kinderspiel, der frischen Jahre Lauf,
Gesichter, die mir lange fremd geworden;
Vergessne Töne summtum um mein Ohr,
Und endlich trat die Gegenwart hervor,
25 Da stand die Welle, wie an Ufers Borden.

Dann, gleich dem Bronnen, der verrinnt im
Schlund,
Und drüben wieder sprudelt aus dem Grund,
So stand ich plötzlich in der Zukunft Lande;
30 Ich sah mich selber, gar gebückt und klein,
Geschwächten Auges, am ererbten Schrein
Sorgfältig ordnen staub'ge Liebespfande.

Die Bilder meiner Lieben sah ich klar,
In einer Tracht, die jetzt veraltet war,
35 Mich sorgsam lösen aus verblichnen Hüllen,
Löckchen, vermorscht, zu Staub zerfallen schier,
Sah über die gefurchte Wange mir
Langsam herab die karge Träne quillen.

Und wieder an des Friedhofs Monument,
40 Dran Namen standen die mein Lieben kennt,
Da lag ich betend, mit gebrochnen Knieen,
Und – horch, die Wachtel schlug! Kühl strich der
Hauch –
Und noch zuletzt sah ich, gleich einem Rauch,
45 Mich leise in der Erde Poren ziehen.

Ich fuhr empor, und schüttelte mich dann,
Wie einer, der dem Scheintod erst entrann,
Und taumelte entlang die dunklen Hage,
Noch immer zweifelnd, ob der Stern am Rain
50 Sei wirklich meiner Schlummerlampe Schein,
Oder das ew'ge Licht am Sarkophage.

Halt fest!

[1843/44]

Halt fest den Freund, den einmal du erworben
 Er lässt dir keine Gaben für das Neue;
 Lässt, wie das Haus, in dem ein Leib gestorben
 Unrein das Herz, wo modert eine Treue;
 5 Meinst du, dein sei der Hände Druck, der Strahl
 Des eignen Auges arglos und voll Liebe?
 Drückst du zum zweiten-, blickst zum zweiten-
 mal,
 Die Frucht ist fleckig und der Spiegel trübe.
 10 Halt fest dein Wort, o fest wie deine Seele;
 So stolz und freudig mag kein Lorbeer ranken
 Dass er das Mal auf einer Stirne hehle,
 Die unterm Druck des Wortes konnte wanken;
 Der ärmste Bettler, dem ein ehrlich Herz,
 15 Darf wie ein König dir gegenüber treten,
 Und du? du zupfst den Lorbeer niederwärts
 Und heimlich musst du dein peccavi beten.

 Halt fest den Glauben, lass ihn dir genügen!
 Wer möchte Blut um fremden Ichor tauschen!
 20 Verstoßest nicht den Cherub deiner Wiegen,
 Aus jedem Blatt wird dir sein Flügel rauschen!
 Und ist dein Geist zu stark, vielleicht zu blind
 In seiner Hand das Flammenschwert zu sehen
 So zweifle nicht, er wird, ein weinend Kind,
 25 An deinem letzten öden Lager stehen.

 Und dann die Gabe, gnädig dir verliehen,

Den köstlichen Moment, den gottgesandten,
 O fessle, fessle seinen Quell im Fliehen,
 Halt jeden Tropfen höher als Demanten;
 30 Noch schläft die Zukunft, doch sie wacht dereinst
 Da deinem Willen sich die Kraft entwunden,
 Wo du verlorne schwere Tränen weinst
 In die Charybdis deiner toten Stunden!

Vor allem aber halt das Kind der Schmerzen,
 35 Dein angefochtnes Selbst, von Gott gegeben.
 O sauge nicht das Blut aus deinem Herzen,
 Um einen Seelenbastard zu beleben
 Dass, wenn dir einstens vor dem Golem graut,
 Es zu dir trete nicht mit leisen Klagen:
 40 »So war ich, und so ward ich dir vertraut
 Unsel'ger, warum hast du mich erschlagen!«

Drum fest, nur fest, nur keinen Schritt zur Seite,
 Der Himmel hat die Pfade wohl bezeichnet,
 Ein reines Aug' erkennt sie aus der Weite,
 45 Und nur der Wille hat den Pfad verleugnet;
 Uns allen ward der Kompass eingedrückt
 Noch keiner hat ihn aus der Brust gerissen
 Die Ehre nennt ihn, wer zur Erde blickt
 Und wer zum Himmel, nennt ihn das – Gewissen

Die tote Lerche

[1843/44]

50 Ich stand an deines Landes Grenzen,
 An deinem grünen Saatenwald,
 Und auf des ersten Strahles Glänzen

Ist dein Gesang herabgewallt.
 Der Sonne schwirrtest du entgegen
 55 Wie eine Mücke nach dem Licht,
 Dein Lied war wie ein Blütenregen,
 Dein Flügelschlag wie ein Gedicht.

Da war es mir, als müsse ringen
 Ich selber nach dem jungen Tag,
 60 Als horch' ich meinem eignen Singen
 Und meinem eignen Flügelschlag.
 Die Sonne sprühte glühe Funken,
 In Flammen brannte mein Gesicht,
 Ich selber taumelte wie trunken,
 65 Wie eine Mücke nach dem Licht.

Da plötzlich sank und sank es nieder
 Gleich toter Kohle in die Saat;
 Noch zucken sah ich kleine Glieder
 Und bin erschrocken dann genaht.
 70 Dein letztes Lied, es war verklungen,
 Du lagst ein armer, kalter Rest,
 Am Strahl verflattert und versungen,
 Bei deinem halbgebauten Nest.

Ich möchte Tränen um dich weinen,
 75 Wie sie das Weh vom Herzen drängt;
 Denn auch mein Leben wird verscheinen,
 Ich fühl's, versungen und versengt.
 Dann du mein Leib, ihr armen Reste,
 Dann nur ein Grab auf grüner Flur,
 80 Und nah nur, nah bei meinem Neste,
 In meiner stillen Heimat nur!

Im Grase

[1844/45]

Süße Ruh', süßer Taumel im Gras,
Von des Krautes Arom umhaucht,
Tiefe Flut, tief, tieftrunkne Flut,
Wenn die Wolk' am Azure verraucht,
5 Wenn aufs müde, schwimmende Haupt
Süßes Lachen gaukelt herab,
Liebe Stimme säuselt, und träuft
Wie die Lindenblüt, auf ein Grab.

Wenn im Busen die Toten dann,
10 Jede Leiche sich streckt und regt,
Leise, leise den Odem zieht,
Die geschlossne Wimper bewegt,
Tote Lieb', tote Lust, tote Zeit,
All die Schätze, im Schutt verwühlt,
15 Sich berühren mit schüchternem Klang
Gleich den Glöckchen, vom Winde umspielt.

Stunden, flüchtiger ihr als der Kuss
Eines Strahls auf den trauernden See,
Als des ziehenden Vogels Lied,
20 Das mir niederperlt aus der Höh',
Als des schillernden Käfers Blitz,
Wenn den Sonnenpfad er durchteilt,
Als der heiße Druck einer Hand,
Die zum letzten Male verweilt.

25 Dennoch, Himmel, immer mir nur,
Dieses eine nur: für das Lied

Jedes freien Vogels im Blau
Eine Seele, die mit ihm zieht,
Nur für jeden kärglichen Strahl
30 Meinen farbigschillernden Saum,
Jeder warmen Hand meinen Druck,
Und für jedes Glück meinen Traum.

Die ächzende Kreatur

[1846]

An einem Tag, wo feucht der Wind,
 Wo grau verhängt der Sonnenstrahl,
 Saß Gottes hartgeprüftes Kind
 Betrübt am kleinen Gartensaal.
 5 Ihr war die Brust so matt und enge,
 Ihr war das Haupt so dumpf und schwer,
 Selbst um den Geist zog das Gedränge
 Des Blutes Nebelflore her.
 Gefährte Wind und Vogel nur
 10 In selbstgewählter Einsamkeit,
 Ein großer Seufzer die Natur,
 Und schier zerflossen Raum und Zeit.
 Ihr war, als fühle sie die Flut
 Der Ewigkeit vorüberrauschen
 15 Und müsse jeden Tropfen Blut
 Und jeden Herzschlag doch belauschen.
 Sie sann und saß und saß und sann,
 Im Gras die heisre Grille sang,
 Vom fernen Felde scholl heran
 20 Ein schwach vernommner Sensenklang.
 Die scheue Mauerwespe flog
 Ihr ängstlich ums Gesicht, bis fest
 Zur Seite das Gewand sie zog,
 Und frei nun ward des Tierleins Nest.
 25 Und am Gestein ein Käfer lief,
 Angstvoll und rasch wie auf der Flucht,

Barg bald im Moos sein Häuptlein tief,
 Bald wieder in der Ritze Bucht.
 Ein Hänfling flatterte vorbei,
 30 Nach Futter spähend. das Insekt
 Hat zuckend bei des Vogels Schrei
 In ihren Ärmel sich versteckt.
 Da ward ihr klar, wie nicht allein
 Der Gottesfluch im Menschenbild,
 35 Wie er in schwerer, dumpfer Pein
 Im bangen Wurm, im scheuen Wild,
 Im durst'gen Halme auf der Flur,
 Der mit vergilbten Blättern lechzt,
 In aller, aller Kreatur
 40 Gen Himmel um Erlösung ächzt.
 Wie mit dem Fluche, den erwarb
 Der Erde Fürst im Paradies,
 Er sein gesegnet Reich verdarb
 Und seine Diener büßen ließ;
 45 Wie durch die reinen Adern trieb
 Er Tod und Moder, Pein und Zorn,
 Und wie die Schuld allein ihm blieb
 Und des Gewissens scharfer Dorn.
 Der schläft mit ihm und der erwacht
 50 Mit ihm an jedem jungen Tag,
 Ritzt seine Träume in der Nacht
 Und blutet über Tage nach.
 O schwere Pein, nie unterjocht
 Von tollster Lust, von keckstem Stolze,
 55 Wenn leise, leis es nagt und pocht

Und bohrt in ihm wie Mad, im Holze.
 Wer ist so rein, dass nicht bewusst
 Ein Bild ihm in der Seele Grund,
 Drob er muss schlagen an die Brust
 60 Und fühlen sich verzagt und wund?
 So frevelnd wer, dass ihm nicht bleibt
 Ein Wort, das er nicht kann vernehmen,
 Das ihm das Blut zur Stirne treibt
 Im heißen, bangen, tiefen Schämen?
 65 Und dennoch gibt es eine Last,
 Die keiner fühlt und jeder trägt,
 So dunkel wie die Sünde fast
 Und auch im gleichen Schoß gehegt;
 Er trägt sie wie den Druck der Luft,
 70 Vom kranken Leibe nur empfunden,
 Bewusstlos, wie den Fels die Kluft,
 Wie schwarze Lad, den Todeswunden.
 Das ist die Schuld des Mordes an
 Der Erde Lieblichkeit und Huld,
 75 An des Getieres dumpfem Bann
 Ist es die tiefe, schwere Schuld,
 Und an dem Grimm, der es beseelt,
 Und an der List, die es befleckt,
 Und an dem Schmerze, der es quält,
 80 Und an dem Moder, der es deckt.